

und zahlreiche Aussagen einem heutigen Verständnishorizont angepasst [...]; passagenweise wurde der Text neu gestaltet, desgleichen die Übersetzungen mancher Zitate. Vor allem aber wurde der Text mit Anmerkungen versehen, in denen Hinweise auf kritische Ausgaben und deutsche Übersetzungen von Kirchenväterschriften notiert und die zahlreichen Zitate nachgewiesen sind“ (S. 7).

Auch wenn es sich um kein neues Buch handelt, seien, um wenigstens eine Vorstellung von seinem Inhalt zu geben, die Namen der Autoren erwähnt, die dort behandelt werden: Aus dem 2. Jahrhundert die drei Klassiker: Ignatius von Antiochien, Justin und Irenäus von Lyon; aus dem 3. Jahrhundert: Klemens von Alexandrien, Origenes, Tertullian und Cyprian; aus dem 4. Jahrhundert werden zuerst die griechischen Autoren Athanaius, Kyrill von Jerusalem, Ephräm der Syrer, Basilius, Gregor von Nazianz, Gregor von Nyssa, Johannes Chrysostomus, Kyrill von Alexandrien besprochen; danach Hilarius von Poitiers, Ambrosius, Hieronymus und Augustinus als die lateinischen Vertreter.

Im Vorwort der alten Auflage, das in der Neubearbeitung nicht übernommen wurde, schreibt Hamman, dass das Buch sich nicht an Fachleute richtet, doch: „Nicht als wollten wir den Spezialisten verbieten, das Buch zu lesen. Man muß schließlich auch etwas für die Mußestunden haben!“ Das Buch sei im Umgang mit jungen Studenten entstanden, „und es hat uns geholfen, ihnen die Väter unter einem neuen Gesichtswinkel zu zeigen“ (S. 11).

Die ursprüngliche Zielsetzung ist nach wie vor gültig. Das Büchlein bietet jedem, der sich für die altchristliche Literatur interessiert, einen hervorragenden Zugang dazu und die zum Verständnis jedes Autors notwendige Information.

Freilich geht es dabei um mehr als um reine Information. Hamman referiert nicht neutral mit der Distanz des Analytikers, der sich mit dem Sachverhalt redlich auseinandersetzt. Er ist der Fachmann, der über jedes Gebiet viel weiß, aber er ist vor allem der Zeuge einer Betroffenheit, die von der lebenslangen Beschäftigung mit der patristischen Literatur herührt. In einer veränderten kirchlichen und wissenschaftlichen Situation dürften manche Aussagen heute deswegen wohltuend fremd wirken, weil sie aus dem lebendigen Dialog mit den Texten, auf welchen sich Hamman mit höchst persönlichem Einsatz einließ, hervorgegangen sind. Dass die deutsche Übersetzung den glänzenden Stil des Verfassers nicht verdunkelt, ist ein weiterer Grund, das Buch zu empfehlen.

Horacio E. Lona SDB

GATZ, Erwin (Hrsg)

DIE BISTÜMER DES HEILIGEN RÖMISCHEN REICHES VON IHREN ANFÄNGEN BIS ZUR SÄKULARISATION

unter Mitwirkung von Clemens BRODKORB und Helmut FLACHENECKER.

Freiburg/Br. : Herder 2003 – 935 S. – ISBN 3-451-28075-2. – EUR 108.-.

Der in Rom wirkende Priester und Kirchenhistoriker Erwin Gatz hat sich durch die Herausgabe des biographischen Lexikons *Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches, der Geschichte des kirchlichen Lebens in den deutschsprachigen Ländern seit dem Ende des 18. Jahrhunderts* und der Reihe *Kirche und Katholizismus seit 1945* weit über die Fachwelt hinaus einen Namen gemacht. Nun liegt der erste Band eines Bistumslexikons vor, das – so ist mit guten Gründen zu anzunehmen – gleichfalls zu einem Standardwerk werden wird.



Der hier zu besprechende Band behandelt in alphabetischer Reihenfolge die 77 Erzbistümer und Bistümer im Heiligen Römischen Reich – vom lothringischen Toul bis zum estnischen Reval (Tallinn) und vom schleswigschen Flensburg bis zum istrischen Pedena (Pian). Damit wird das Gebiet des heutigen Deutschland – und ebenso der deutsche Sprachraum – weit überschritten. Insgesamt 60 Autoren aus Deutschland, Österreich und der Schweiz sowie aus weiteren Ländern konnten für das ambitionierte Unternehmen gewonnen werden.

Zum Aufbau des Buches: Auf das Vorwort (S. 5f), das Autorenverzeichnis (S. 10f) und das Abkürzungsverzeichnis (S. 12-22) folgt eine ausführliche Einleitung aus der Feder des Herausgebers (S. 23-33). Diese kann als Abriss der Kirchengeschichte Deutschlands von etwa 300 bis 1800 gelesen werden und bietet unter anderem Informationen über verschiedene Bistumsgründungsphasen von der späten Römerzeit bis zur Zeit der Aufklärung sowie über deutsche Besonderheiten wie das ottonische Reichskirchensystem und die Salzburger Eigenbistümer. Es schließt sich der eigentliche Lexikonteil an (S. 37-843). Dass der Umfang der einzelnen Artikel sehr unterschiedlich ausfällt, ist in der Natur der Sache begründet: Trier (S. 747-768) konnte zum Zeitpunkt der Säkularisation auf eine rund 1500-jährige, an Höhen und Tiefen reiche Bistumsgeschichte zurückblicken; Corvey (S. 180-183) gerade einmal auf zehn Jahre. Dem Erzbistum Mainz (S. 400-426) mit der großen Kirchenprovinz, der Kurwürde und dem Erzkanzleramt kam lange Zeit eine überragende Bedeutung innerhalb der deutschen Reichskirche zu; das Bistum Pedena (S. 564f) konnte dagegen kaum (kirchen-) politischen Einfluss erringen. Die Lexikonartikel sind in der Regel chronologisch gegliedert, wobei einzelne Autoren auch Abschnitte zu Sachthemen einfügen (etwa zur Organisation und Verwaltung, zur Rolle der Domkapitel, zur Bedeutung der Hochstifte oder zum pfarrlichen Leben). Am Ende der Artikel finden sich jeweils Bischofslisten und Literaturangaben. Abgerundet wird der erste Band des „Bistumslexikons“ durch einen kommentierten Kartenanhang (S. 844-935), der die geistlichen Jurisdiktionsbezirke wie auch die weltlichen Hoheitsgebiete der Bischöfe in der Zeit um 1500 abbildet.

Wo kommen im vorliegenden Werk Klöster und Ordensgemeinschaften vor? Zahlreiche Artikel enthalten einschlägige Gliederungspunkte: Basel (S. 87f), Leal/Dorpat (S. 186f), Freising (S. 216f), Hildesheim (S. 262 u. 264), Köln (S. 287), Konstanz (S. 310f), Kulm (S. 320f), Lausanne (S. 342), Magdeburg (S. 388), Metz (S. 452 u. 459f), Minden (S. 474f), Münster (S. 483), Ösel-Wiek (S. 506f), Paderborn (S. 542f), Passau (S. 555f u. 559f), Prag (S. 580f), Ratzeburg (S. 594), Regensburg (S. 604 u. 609f), Riga (S. 626f), Salzburg (S. 635-639), Schwerin (S. 671f), Seckau (S. 677f, 680f u. 684), Straßburg (S. 712), Toul (S. 726f), Trier (S. 764f), Verdun (S. 798f), Wien (S. 811-813), Worms (S. 824). Darüber hinaus sind einige Sonderfälle zu nennen: Fulda (S. 223-226) und Corvey waren Jahrhunderte lang Benediktinerabteien, bevor sie 1752 bzw. 1792/94 in den Rang von Bistümern erhoben wurden. Eichstätt ging aus einem Kloster hervor, das „vermutlich nach 750 zu einem Bischofssitz [...] umgewandelt“ wurde (S. 191). Am Anfang der Magdeburger Bistumsgeschichte stand ein Kloster, das seit 937 zu einem wichtigen Stützpunkt der Slawenmission geworden war (S. 388).

Der im vorliegenden Band wohl am ausführlichsten behandelte Ordensmann ist der angelsächsische Benediktiner Winfried-Bonifatius, der als Missionar, als Gründer einer Reihe von Bistümern und Klöstern, als Organisator und Kirchenpolitiker in folgenden Artikeln Erwähnung findet: Augsburg (S. 55-57), Eichstätt (S. 191), Freising (S. 210f), Fulda (S. 223), Köln (S. 274), Mainz (S. 402f), Passau (S. 547), Regensburg (S. 600), Salzburg (S. 632f), Utrecht (S. 775f), Worms (S. 820), Würzburg (S. 831). Die von Bonifatius für den thüringisch-ostfränkischen Bereich geschaffenen Bistümer Büraburg und Erfurt, „die sich allerdings nicht halten konnten“ (S. 24) und im Erzbistum Mainz aufgingen, haben keine eigenen Artikel erhalten.

Klöster und Ordensgemeinschaften spielten in der Kirchengeschichte immer wieder eine wichtige Rolle aufgrund der Reformimpulse, die von ihnen ausgingen. Im Bistum Metz nahm im 10. Jahrhundert die benediktinische Reformbewegung von Gorze ihren Anfang, die „weit über Lothringen hinaus tief in das Reich“ ausstrahlte (S. 453; vgl. auch den Artikel zu Passau, S. 550). Große Verdienste um Mission und Seelsorge im heutigen Ostdeutschland erwarben sich die Reformorden der Zisterzienser und der Prämonstratenser. Letztere entfalten ihren Einfluss besonders in den Bistümern Magdeburg, Brandenburg und Havelberg, wo sie die Domkapitulare stellten. Im Lexikonartikel zu Magdeburg (S. 388-399) schreibt Thomas Vogtherr: „Mit Norbert von Xanten, dem Gründer des Prämonstratenserordens, erhielt das Erzbistum 1126-34 einen Vorsteher, dessen Wirken vor allem für die geistliche Durchformung der Domkapitel in Magdeburg, Brandenburg und Havelberg bedeutsam werden sollte: Sie wurden als Prämonstratenserklöster nach der Augustinusregel und dem ergänzenden (pseudo-augustinischen) Ordo monasterii organisiert.“ (S. 392) Weniger positiv wird Norberts Tätigkeit übrigens von Dietrich Kurze im Artikel zu Havelberg (S. 249-257) beurteilt: „Der Magdeburger Erzbischof Norbert von Xanten (1126-34), der mit dem Prämonstratenserorden eine für die Zukunft der Bistümer zwischen Elbe und Oder höchst bedeutsame Kraft mitgebracht hatte, stand durch seine herrische, furchteinflößende Art einer auf Missionierung bauenden Re-Christianisierung eher im Weg.“ (S. 250) Mit dem Namen des Deutschen Ordens ist die Missionierung und Kolonialisierung Preußens (d.h. West- und Ostpreußens) und des Baltikums verbunden. Mehrere Domkapitel der Region lebten nach der Regel des Deutschen Ordens (einige zeitweise auch nach der Augustinusregel).

Für die Ordensgeschichte höchst interessant sind jene Abschnitte der einzelnen Lexikonartikel, die das 16./17. Jahrhundert thematisieren und mit Überschriften wie „frühe Neuzeit“, „katholische Reform“, „Gegenreformation“, „tridentinische Erneuerung“, „Konfessionalisierung“ o. ä. versehen sind. Gerade in der Zeit der Konfessionalisierung trugen ja Ordensgemeinschaften – etwa die Jesuiten und die Kapuziner – wesentlich zur Erneuerung der katholischen Kirche bei.

Das 16./17. Jahrhundert brachte den Untergang vieler nord- und ostdeutscher Diözesen mit sich. Im Rahmen des derzeitigen Booms der Bistumsgeschichte(n) verfügen diese Kirchensprengel, die bislang eher wenig erforscht sind, in der Regel über keine große Lobby. Daher ist es verdienstvoll, dass das „Bistumslexikon“ diese wie auch die anderen erloschenen Bistümer nicht ausklammert.

Druckfehler ließen sich im ersten Band des „Bistumslexikons“ übrigens kaum nachweisen. Auf dem rückwärtigen Schutzumschlag ist „Leitomichl“ zu lesen (anstatt „Leitomischl“), und in den Kartenteil hat sich die Schreibweise „Benediktbeuren“ (S. 873 u. 876) eingeschlichen (anstatt „Benediktbeuern“).

Im Vorwort seines Buches kündigt Erwin Gatz an: „Neben dem [...] zweiten Band des Bistumslexikons über die Entwicklung von der Säkularisation bis in die Gegenwart ist noch ein historischer Atlas für das Gebiet des Heiligen Römischen Reiches bzw. der deutschsprachigen Länder geplant.“ (S. 6) Der Lexikonband zum 19./20. Jahrhundert wird sich mit der Säkularisation und ihren Folgen zu beschäftigen haben, d. h. zugleich auch mit einem Tiefpunkt des Ordenslebens in Deutschland. Sicherlich wird dabei der ab etwa 1850 einsetzende „Frauenkongregationsfrühling“ ausführliche Berücksichtigung finden.

Es ist zu wünschen, dass die weiteren Bände rasch erscheinen und dass sie das hohe Niveau des ersten Bandes erreichen. Denn der neue „Gatz“ ist bereits jetzt mehr als ein bloßes Nachschlagewerk zur Bistumsgeschichte. Man darf vermuten, dass seine Lektüre die eine oder andere neue Fragestellung anregen wird.

Norbert Wolff SDB